

Vor 250 Jahren – Ried, ein Brief und eine neue Kirche

Urs-Peter Zingg

Ein Brief

Am Nachmittag des 15. Dezember 1756 standen zwei Männer am Tor zum Rathaus in Zürich. Sie beehrten, den Bürgermeister zu sprechen.

Beide waren durchgefroren, müde von ihrem langen Fussmarsch und froh, in der Hauptstadt angekommen zu sein.

Darum liessen sie sich auch nicht abweisen durch den mürrischen Portier, der ihnen klar machte, der Herr Bürgermeister Escher sei in einer Sitzung und hätte jetzt keine Zeit für sie.

Dann würden sie eben warten, entgegneten die Zwei beharrlich, drängten sich durch die Tür und setzten sich auf die Stühle in der Vorhalle.

Sie seien nicht den weiten Weg über Grüningen nach Zürich gekommen, um jetzt unverrichteter Dinge wieder nach Wald zurückzukehren.

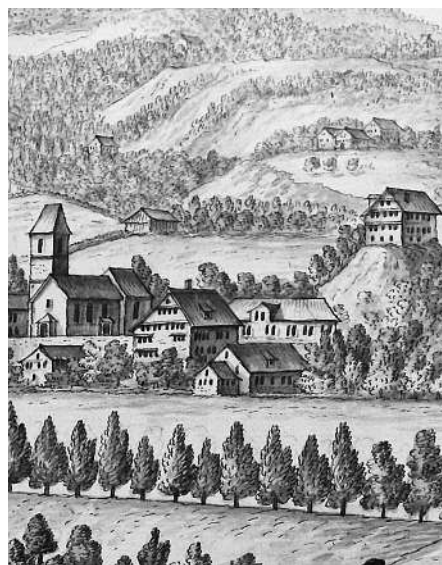
Schliesslich hätte ihnen der Herr Dorfpfarrer Escher versichert, der Bürgermeister erwarte diesen Brief. Und das ganze Dorf Wald warte auf eine Antwort.

Es gehe um den Neubau der Kirche, die Leute in Ried seien ungeduldig. Sie wollten ums Verwürgen eine eigene Kirche bauen, aber die sollten ja nicht meinen.

Warum Kirchenpfleger Pfenninger und Landrichter Honegger nach Zürich pilgerten, ist Teil der Geschichte des Kirchenbaus vor 250 Jahren.

Verwirrende Anfänge

Wir wissen aus alten Urkunden, dass in Wald bereits 1217 eine Kirche gestanden haben muss, die der heiligen Margaretha geweiht war.



Vermutlich diente aber bereits vorher eine kleine Kapelle in unserem Dorf als Gotteshaus.

Leider fehlen von diesen Kirchen archäologische Untersuchungen, so dass wir neben einer Urkunde des Dekans Konrad von Wald keine näheren Angaben darüber haben. Auch die Angaben über Kirchenstiftungen in jener Zeit sind eher verwirrend.

Ritter Ulrich von Fründenberg, der sagenumwobene Burgherr, der auf der Burg gleichen Namens zwischen Hittenberg und Oberholz hauste, soll angeblich 1308 die Kirche Wald gestiftet haben.

Diese Jahresangaben beruhen aber gemäss späteren Nachforschungen wahrscheinlich auf einem Irrtum. Sicher ist, dass 1508 in Wald eine Kirche gebaut wurde, von der wir Unterlagen besitzen.

1508 Umbau der Kirche

Da Wald seit 1408 Teil der Herrschaft Grüningen war und weil es unter der Obhut der Stadt Zürich stand, hatte Zürich grossen Einfluss auf die Geschäfte der Kirche und Wald war auf das Wohlwollen der Stadtregierung angewiesen.

Die Stadt Zürich war es dann, die zusammen mit dem Ritterhaus Bubikon Geld spendete für den Neubau einer Kirche um 1508. Bekannt ist, dass auch Ulrich von Fründenberg an diesem Kirchenbau mit einer Stiftung beteiligt war. Diese Kirche ersetzte den alten Bau von 1217.

Das Aussehen dieses Gotteshauses ist in den Grundzügen bekannt. Sicher war sie kleiner als die heutige. Der Turm aber stand bereits am jetzigen Standort, hatte eine Käsbisse, war aber viel weniger hoch.

Wald wächst

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wuchs die Gemeinde dank des Marktrechts und der aufkommenden Heim-

arbeit sehr stark. Wald war mit 2400 Einwohnern um 1750 die grösste Gemeinde im Bezirk Hinwil (Rüti 701, Wetzikon 1547, Hinwil 1787 Einwohner). Nicht nur das Dorf sondern auch die Aussenwachten vergrösserten sich enorm.

Darum erstaunt es nicht, dass im Laufe der Jahre die Einwohner der damals bevölkerungsmässig stärksten Aussenwacht Ried und den Höfen der näheren Umgebung zwischen Raad, Hischwil und Bühl einen Vorstoss in Richtung Verselbständigung unternahmen.



Nach einem ersten Vorstoss betreffend kirchlicher Autonomie um 1711 wurde die Sache um 1755 dann endgültig spruchreif, als man in Wald daran ging, einen Kirchenneubau zu realisieren.

Ried will eine Kirche

Jetzt wurden die Bewohner von Ried und ihre Freunde der näheren Umgebung wieder aktiv.

Sie klagten, dass der weite Weg nach Wald manchmal sehr gefährlich und für die Kinder beinahe unmöglich sei und damit viele Kirchgänger vom Besuch des Gottesdienstes abhalten würde.

Weiter führten sie an, dass ihnen nicht nur das Bauland, sondern auch Baumaterialien wie Holz, Sand und Steine, sowie eine beachtliche Summe zugesichert worden sei.

Sie machten geltend, dass ein Neubau in Wald gar nicht notwendig sei, wenn

die vielen Bewohner aus ihrer Gegend eine eigene Kirche hätten.

Dass sie damit beim mächtigen Pfarrer von Wald, Dekan Ludwig Meyer, kein Gehör fanden, ist klar: Es ging nicht nur um die Beschränkung seines Macht- und Einflussbereichs, sondern auch um eine Schmälerung der Pfrund und damit seines Verdienstes.

Jetzt entspann sich ein Machtkampf zwischen den Berglern im Nordteil der Gemeinde und dem Pfarrer von Wald.

Hilfe in Zürich

Nachdem die Rieder zuerst die Unterstützung des Landvogts in Grüningen erhalten hatten, wandte sich der Walder Pfarrer an die Regierung in Zürich und bat die gnädigen Herren in Zürich nachhaltig um Unterstützung und um Beibehaltung des damaligen Zustandes. Da die Gemeinde damals noch sehr unter dem Einfluss der Stadt stand und sehr wenig autonome Rechte hatte, war man auf die Unterstützung der Stadt Zürich angewiesen. Und so kam es dann, dass eben an jenem 15. Dezember 1756 das pfarrherrliche Schreiben durch zwei angesehenen Männer des Dorfes, Landrichter Honegger und Kirchenpfleger Pfenninger über Grüningen nach Zürich getragen wurde.

Dieser Brief wurde dem Bürgermeister Escher persönlich übergeben und vor versammeltem Rat verlesen.



Der Brief

... Der enge Raum der Kirche umfasst nicht mehr als 2320 Quadratfuss. Die Volkszahl der Gemeinde hat in den vergangenen 20 Jahren um mehr als 200 Personen zugenommen und steht zur Zeit auf einer Höhe von 2400. Schon lange habe ich die aus dem engen Raum sich ergebenden Nöte besessen müssen, sitzen doch oftmals 14–15 Personen eng gedrängt in den 12 Schuh (3 Meter 60 Zentimeter) langen Bänken. Es ist nicht selten, dass draussen Leute vor den Eingängen stehen zu bleiben gezwungen sind und dass der Plätze willen leider sogar gelegentlich Streit entsteht. Wir strecken unter beweglichstem Bitten unsere Hände nach eurer Hilfe und Erbarmung aus ... Wegen der sich stark mehrenden Armut sind wir nicht in der Lage, unser Kirchengut allzu stark anzuspannen. Darum leget, ach gnädige Herren, leget das übrige nach eurer preiswürdigen Gnade noch hinzu! Jehova giesse über eure höchsten Ehrenpersonen, über eure blühende Stadt die reichsten Ströme seines ganzen Segens aus und befestige euren Ruhm. ... Er lasse Euer zeitliche Herrlichkeit durch nichts verändern als durch jene himmlische Herrlichkeit ..., anwünscht Euer unterthänig treuehorrnsamster Ludwig Meyer, Pfarrer.

Seine Auswirkungen

Am 8. Januar stimmte der hohe Rat von Zürich dem Gesuch der Kirchengemeinde Wald zu. Die Rieder wurden abgewiesen und angewiesen, Ruhe zu bewahren.

Dekan Meyer, der mit seiner Machtfülle und den Aufgaben als Pfarrer der mächtigste Mann im Dorfe war, hatte jetzt freie Bahn.

Die Regierung in Zürich gewährte eine Unterstützung von 600 Gulden, 10 Mütt Korn (1 Mütt = 83 Liter) und

8 Eimern Wein (1 Eimer = 110 Liter). Diese Naturalleistungen sollten während des Baus zur Bewirtung der Fronarbeiter eingesetzt werden. Da Pfarrer Meyer «*unter der Hand*» erfahren hatte, dass man in Zürich bereit sei, die Geldspende zu verdoppeln, hatte er bereits begonnen, Aufträge zur Beschaffung von Sand und zur Sprengung von Steinen zu geben. Pfarrer Meyer und einige «*Stillständer*» (Kirchenpfleger) höchst persönlich begaben sich nach Blattenbach, wo man im Bolzrütholz besten Sand fand. Im Letten oberhalb der Sihlmatt holte man geeignete Steine aus dem Bach. Bereits vorgängig hatte man den Einwohnern des Dorfes die Frage vorgelegt, was sie gewillt seien, an die Kirche beizusteuern. Dabei wurden bis 1200 Gulden Geld versprochen, aber auch beträchtliche Mengen an Geld und Baumaterialien. Dies alles war für das Dorf Wald ein nicht unerheblicher Beitrag, wussten doch die Einwohner, dass sie auch zu Frondienstarbeiten hinzugezogen würden.

Jakob Grubenmann

Als Baumeister wurde der berühmte Kirchenbauer Jakob Grubenmann von Teufen gewonnen, der schon die Kirchen in Eschenbach und St.Gallenkappel gebaut hatte und bei dieser Tätigkeit verschiedentlich in Wald auf Besuch gewillt hatte.

Er war es auch, der die Pläne anfertigte, die dann von den verantwortlichen Herren im Rat von Zürich genehmigt wurden.

Generalunternehmer

Baumeister Grubenmann arbeitete damals schon wie ein Generalunternehmer. So schloss er anfangs Januar 1757 einen Vertrag mit Pfarrer Meyer ab, nachdem er sich verpflichtete, den Bau für 1500 Gulden und 20 Dukaten Trinkgeld zu erstellen, später wurden diese Zahlen korrigiert und Gruben-

mann erhielt 2000 Gulden und 100 Gulden Trinkgeld.

Dieser Vertrag enthielt die Verpflichtung, dass Grubenmann alle Handwerksleute, also Maurer, Steinmetzen, Zimmerleute, Schreiner, Glaser, Schlosser, Nagler und Dachdecker ohne Kosten für die Gemeinde zu stellen hatte. Nicht eingeschlossen waren weder Baumaterialien noch Frondienstleistungen. Diese waren ausschliesslich von der Gemeinde zu bezahlen.

Grubenmann sollte auch einheimische Handwerker anstellen, wenn diese seine Erwartungen erfüllen konnten und gewillt waren, unter ihm zu arbeiten.

Aus Aufzeichnungen wissen wir aber, dass sich, neben den einheimischen Arbeitern, in Grubenmanns Bautrupps hauptsächlich Voralberger, Tiroler und Rheintaler Baufachleute befanden. Diese eingespielten Bautrupps verdingten sich jeweils dem Baumeister für eine Saison. Vor allem die Maurer, Zimmerleute und die Stukkateure waren auf diese Weise angestellt. Da diese Spezialisten für den Baumeister im Unterakkord arbeiteten, wissen wir zum Beispiel in Wald den Namen des Stukkateurs nicht. Man vermutet aber, von der künstlerischen Leistung her, dass es sich hier um einen der Brüder Moosbrugger aus Bregenz handeln muss, den berühmtesten Stukkateuren jener Zeit.

Jakob Grubenmann scheint eine nicht leicht zu behandelnde Persönlichkeit gewesen zu sein. Mehrfach sind Auseinandersetzungen mit Handwerkern und Künstlern bekannt. Daneben galt er als sehr geizig. Dies dürfte dazu geführt haben, dass ihn der Freskomaler Josef Ignaz Weiss in einem Gemälde in der Kirche von St.Gallenkappel sehr prominent darstellte inmitten jener Gruppe von Wucherern und Betrügern, die Christus aus dem Tempel jagt.

Nach der Kirche von Wald baute der füllige, etwas schwerfällige Appenzeller Baumeister 1758 die Kirche von Hombrechtikon. Hier verstarb er auf dem Bauplatz an einem Schlaganfall.

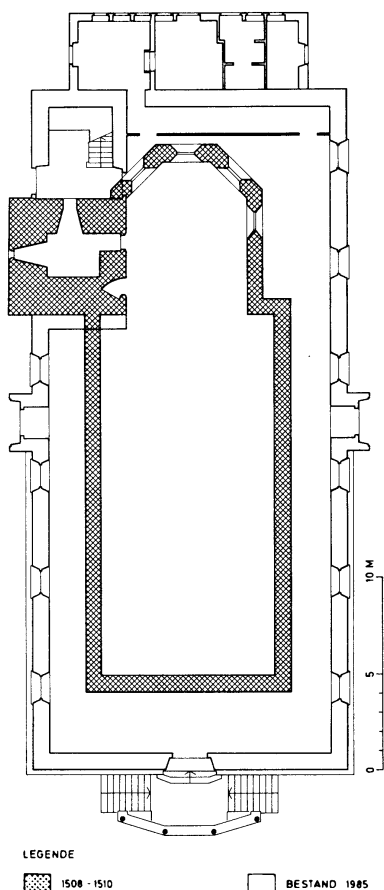


Ein Dorf baut

Am 22. April begannen neun Männer auf dem Friedhof hinter der Kirche die Särge auszugraben, welche den neuen Fundamenten im Wege lagen. Es war «*wegen Fäulnis und etc. gar nicht angenehm beyzuwohnen*» meinte der Pfarrer dazu.



Am 25. April begann man mit dem Aushub der Fundamente und zwei Tage später legte man den Grundstein. Da die neue Kirche grösser war als die bestehende, baute man um den alten Kirchbau herum das neue Gotteshaus.



Damit konnte während der Bauzeit weiterhin Gottesdienst gehalten werden und nur einmal musste dieser unter freiem Himmel durchgeführt werden. Am 28. Juli konnte unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung der Dachstuhl aufgerichtet werden und man begann mit dem Abbruch der darunter stehenden alten Kirche.

Ein Gemeinschaftswerk

225 Tage nach dem ersten Spatenstich konnte die Kirche am 4. Dezember 1757 mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht werden.

Alle Einwohner von Wald waren an diesem Kirchenbau beteiligt.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf 4693 Gulden. 600 Gulden kamen von der Stadt Zürich, eine Sondersteuer bei den Einwohnern von Wald ergab 1108 Gulden, durch Legate kamen weitere 230 Gulden zusammen. Aus dem Kirchenfonds entnahm man 700 Gulden und bei einem Ludwig Stutz in Zürich wurde noch 1500 Gulden Bargeld aufgenommen. Diese Schuld

wurde im Laufe der Jahre mit dem Verkauf von Kirchenörtern (Sitze in der Kirche) getilgt.

Was aber noch mehr zählt, sind die insgesamt geleisteten 2264 Frontage, das heisst, dass jeder männliche Einwohner des Dorfes im Schnitt 7 Tage Fronarbeit leistete. Zudem wurde alles Baumaterial aus den Wäldern der Umgebung beschafft und auch die Steine stammten aus Flüssen und Bächen der Gemeinde.

Nur so war es möglich, dass dieses grosse Gemeinschaftswerk realisiert werden konnte. Wahrlich, eine stolze Leistung.

Übrigens: 1770 reichten die Rieder erneut ein Gesuch um Bau einer eigenen Kirche ein.



250 Jahre Kirche Wald AUSSTELLUNG

Dokumente des Kirchenbaus, diverse Bilder der Kirche von damals und heute

**Eröffnung:
Sonntag, 16. September
anschliessend an
Gottesdienst**

**Dauer:
Bis Freitag, 2. November**

250 Jahre Kirche Wald JUBILÄUMS- GOTTESDIENST

Sonntag, den 4. November

**9.00 Uhr
Festspiel in der Kirche
«Der Kirchbau zu
Wald 1757»
(von Pfr. M. Burkolter)**

**10.00 Uhr
Jubiläumsgottesdienst**

**11.30 Uhr
Schluss des Festspiels**

Heimatmuseumskommission, 8636 Wald

Präsidentin: Rita Hessel, Bahnhofstrasse 15

Silvester-Chlausen/Bräuche: Max Züger, Mürtschenstrasse 14

Umzüge: Paul Ziegler, Hüeblistrasse 34

Material: Kündig Daniel, Hiltisberg

Ausstellungen: Katharina Altenburger, Hiltisberg

Medien: Jakob Brändli, Im Ferch 31

Chronik und Heimatblatt: Urs-Peter Zingg, Sunnehaldeweg 5

Sekretariat: Johanna Sutter, Gemeindeverwaltung

Heimatmuseum:

Gemeindeverwaltung:

Postcheck: Finanzverwaltung, 8636 Wald, Konto: 80-5057-2

Vermerk: Chronik/Heimatmuseum

Postadresse: Postfach 430, 8636 Wald

Tel. 055 246 12 03

Tel. 055 246 35 51

Tel. 055 246 52 47

Tel. 055 246 59 83

Tel. 055 246 26 26

Tel. 055 246 20 70

Tel. 055 246 28 49

Tel. 055 256 51 24

Tel. 055 246 43 88

Tel. 055 256 51 11